

Die Glaubwürdigkeit des Westens ist schon schwer beschädigt

Ein Gespräch mit Tübinger Nahost-Experten über die Aufhebung des Syrien-Embargos und die Chancen von Friedensgesprächen

In Deutschland wird die von Großbritannien und Frankreich durchgesetzte Aufhebung des

europäischen Waffenembargos gegen Syrien heftig kritisiert.

Was bedeutet sie für das vom Bürgerkrieg zerrissene und geschundene Land, fragten wir zwei Tübinger Nahost-Experten.

SCHWÄBISCHES TAGBLATT: Nach der Aufhebung des europäischen Waffenembargos warnen viele vor einem Flächenbrand im Nahen Osten. Teilen Sie diese Befürchtung?

Tina Zintl: Der Flächenbrand droht schon lange, Großbritannien und Frankreich drängen ja auch schon seit einiger Zeit auf die Aufhebung des Embargos. Ein kurzzeitiges Anheizen des Konflikts ist in der Tat zu befürchten. Andererseits haben die europäischen Länder nun die Möglichkeit einzugreifen, während das Feld bisher Iran und Russland auf der einen Seite und andererseits den Financiers der Golfstaaten überlassen wurde, die die Parteien hochrücken.

Oliver Schlumberger: Man sollte eher von einer Internationalisierung sprechen. Im übrigen sind britische und französische Spezialkräfte schon lange in der Region tätig. Katar und Saudi-Arabien, eine der destabilisierendsten Kräfte in der Region, unterstützen die sunnitisch-islamistische Opposition. In Tunesien werden Kombattanten für 3000 Euro Kopfprämie für die Al-Kaida-nahe Nusra-Front rekrutiert und über die Türkei nach Syrien eingeschleust.

Sie meinen, die nicht-islamistische Opposition war bisher

beim Zugang zu Waffen benachteiligt?

Zintl: Die Moderaten hatten gar keine Gelegenheit an Waffen zu kommen, wenn sie sich nicht islamistischer gaben als sie sind. Vor allem für den Westen macht es aber einen Unterschied, dass diese Gruppe mehr Einflussmöglichkeiten bekommt.

Das versucht der Westen ja auch über

die Friedensgespräche, die demnächst in Genf stattfinden sollen. Was kann man sich davon versprechen?

Zintl: Es ist schon ein gewisser Fortschritt, dass das Assad-Regime und die Opposition zu Verhandlungen bereit sind. Im letzten Jahr war die Bereitschaft beider Parteien zu Gesprächen ja eher gesunken.

Schlumberger: Ach, man soll da trotzdem nicht zu viel erwarten. Es ist immer noch unklar, wer da eigentlich verhandeln soll. Ob zum Beispiel der Iran teilnehmen soll oder nicht. Wir würden sagen, dass es keinen Sinn macht, wenn eine der aktiven Seiten außen vor bleibt. Außerdem trägt die Konferenz momentan eher zur Eskalation vorbei: Alle Parteien versuchen, im Vorfeld vollendete Tatsachen zu schaffen. Es ist zwar schön, dass Russland und die USA sich zusammensetzen, aber sie haben keine gemeinsame Linie. Und eine wichtige offene Frage ist auch noch: Was wird mit Assad in der Post-Assad-Periode? Ist eine Post-Assad-Periode denn aktuell überhaupt noch zu erwarten? Es heißt doch jetzt, dass Assad gerade durch das aktive Eingreifen der Hisbollah-Milizen militärisch wieder die Oberhand bekommen habe.

Zintl: Das kann man auch anders interpretieren. Ich würde das Eingreifen der Hisbollah eher als ein Zeichen dafür werten, dass der Rückhalt Assads in den eigenen Streitkräften am Schwinden ist. Im übrigen braucht die Hisbollah Syrien als Partner- und Transitland für iranische Waffenlieferungen. Aber auch die gehäuften Berichte über den Einsatz von Chemiewaffen zeigen, dass Assad militärisch nicht mehr so stark ist. Er greift schon zu den äußersten Mitteln.

Schlumberger: Unterschwellig war die Hisbollah schon lange aktiv in den Krieg involviert. Das offene Auftreten dieser schiitischen Milizen zeigt, dass es dem syrischen Regime gelungen ist, den Konflikt zu ethnisieren und religiös zu konfessionalisieren.

Was heißt das für mögliche Lösungsstrategien?

Zintl: Selbst wenn Assad fällt, wäre der Konflikt nicht vorbei, sondern er würde als Bürgerkrieg weitergehen.

Schlumberger: Das ist weltweit zu beobachten: Viele Bürgerkriege schwelen über Jahre und Jahrzehnte. Das kann in Syrien auch so kommen. Wobei ich Assads militärische Stärke ein bisschen anders sehe. Ich glaube, er hat seine Situation militärisch verbessert. Er hat seine Achse und seine Nachschubwege gesichert. Das Problem ist, dass die territoriale Einheit Syriens zerbrochen ist - es gibt befreite Gebiete und solche, die vom Regime kontrolliert werden. Der Sturz von Assad würde nicht mehr hinreichen, die Gesellschaft zu befrieden. Hätte der Westen den von der Opposition befreiten Gebieten durch die Einrichtung einer Flugverbotszone helfen können, wie sie immer wieder gefordert wurde?

Schlumberger: Das Thema Flugverbotszone ist vorbei. Aber man muss festhalten, dass der Westen durch zwei Jahre Abwarten nicht den moderaten Kräften der syrischen Opposition den

Rücken gestärkt hat. Damit wurde die Zersplitterung begünstigt und keine zentrale Autorität gefördert.

Also, hätte der Westen militärisch doch irgendwie eingreifen sollen?

Schlumberger: Im Nachhinein denke ich, dass das Ergebnis in Libyen bei allen Abstrichen ermutigender ist als das, was sich in Syrien abzeichnet.

Zintl: Für die Glaubwürdigkeit des Westens bei der syrischen Opposition war es jedenfalls nicht hilfreich, dass die von US-Präsident Obama aufgestellten "roten Linien" von Assad überschritten wurden, ohne dass das Konsequenzen hatte. Bei Gaddafi in Libyen galt als "rote Linie", wenn der Diktator seine Luftwaffe gegen die eigene Bevölkerung einsetzt. Da wurde eingegriffen. In Syrien nicht.

Schlumberger: Man muss aber auch

sehen, dass der momentane Aktionismus dem Westen selbst mehr hilft als der syrischen Bevölkerung. Der zielt mehr auf das Publikum zu Hause, angefangen bei der Stationierung von Patriot-Raketen in der Türkei. Sie haben beide vor dem bewaffneten Konflikt längere Zeit in Syrien gelebt. Konnten Sie sich einen solchen Zerfall des Landes überhaupt vorstellen?
Schlumberger:Nein, das war ja gerade das Besondere an Syrien: Bei aller Brutalität des Regimes gab es eine hohe Toleranz und ein friedvolles Nebeneinander der verschiedensten Religionen und Ethnien. Und vollkommen gewaltfrei. Das war wirklich beeindruckend, und das gab es so nirgends sonst im Orient. Dass diese Toleranz zerbrochen ist, macht die Wiederbefriedung schwierig.
Interview: Ulrike Pfeil
Der Sturz von Assad würde heute nicht

mehr hinreichen, die Gesellschaft in Syrien zu befrieden.
Oliver Schlumberger
Spenden für syrische Flüchtlinge
Hier kann man für lokale Syrien-Hilfsprojekte spenden:
Syrische Flüchtlinge innerhalb des Landes werden vom Verein Tübinger Syrien-Hilfe unterstützt. Er hat Kontakt zu zu einem regionalen Hilfskomitee (Konto 233 83 54, Kreissparkasse **Tübingen**, BLZ 64150020); www.tuebingen-syrienhilfe.de.
Der Tübinger Verein "Schams", vom syrischen Autor Rafik Schami mitgegründet, sammelt Geld für syrische Kinder, die in Kindertagesstätten im Libanon betreut werden oder Schulen in Damaskus und Homs besuchen. (Konto Nummer 33 33 516 bei der Kreissparkasse **Tübingen**, Bankleitzahl 64150020).

Ein befristetes Patenprojekt für palästinensische Flüchtlingskinder aus Syrien im Libanon hat der Verein "Flüchtlingskinder im Libanon" gestartet: Mit einer Spende von 22 Euro im Monat kann man die soziale Betreuung und den Unterricht eines Patenkindes in palästinensischen Hilfseinrichtungen im Libanon unterstützen.
(Patenchaftskonto Volksbank Reutlingen Nummer 6337015, Bankleitzahl 640 901 00.)
Oliver Schlumberger (links) ist Professor für Politikwissenschaft und Nahost-Experte; Tina Zintl (rechts) ist Politikwissenschaftlerin mit Syrien-Schwerpunkt. Sie koordiniert einen neuen Studiengang, den die Uni **Tübingen** und die amerikanische Uni Kairo vom Wintersemester an anbieten. Bilder: Metz (Archiv), privat

Urheberinformation: (c) Schwaebisches Tagblatt GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH